

St. Stephanspfarrei und war im Predigen, Katechisiren, Kranken-
versehen, Beichtthören u. so unermüdet, als hätte er keine anderen
Pflichten auf sich, als diese. Dabei fand er noch Zeit, sich mit dem
Seelenheile der in Straßburg liegenden Garnison zu beschäftigen.
Man führte die Soldaten compagnienweise in die Kirche zu St. Stephan.
Der junge Apostel freute sich im Herrn, wenn er seinen Beichtstuhl
von allen Seiten mit diesen friedlichen Kriegerern umlagert sah.“¹⁾

In einem Nekrolog des verstorbenen Domherrn und Kirchen-
rechtslehrers Dr. Hirschel zu Mainz las man, daß er fast bis zu
seinem schnell erfolgten Tode Knaben, die Priester werden wollten,
zum Eintritt in eine höhere Classe des Gymnasiums vorbereitete.

Gaduel, der bekannte Generalvicar von Orléans, erzählt²⁾ von
zwei Pfarrern der Diöcese Marseille, daß sie nach den Stürmen der
Revolution, welche die Reihen des Clerus furchtbar gelichtet hatte,
60 Priester durch ihre Bemühungen herangezogen haben. *Inspice
et fac secundum exemplar!*

Fürwahr, von diesem edlen, gottgefälligen, der Kirche zur Ehre,
den unsterblichen Seelen zum Nutzen gereichenden Werke läßt sich
sagen:

Via spinosa — Meta gloriosa:
Labor transiens — Fructus permanens:
Merces ingens!

Heiligen-Patronate.³⁾

Von R. B. H.

IV.

Eine nicht seltene Ursache schnellen Todes ist ferner auch Ver-
giftung, sei sie nun durch den Biß giftiger oder toller Thiere
erfolgt, oder durch andere, meistens innerlich genossene und in das
Blut eingeführte Gifte verurteilt.

An Gift sind bekanntlich manche Heilige auch gestorben, so z. B. Johannes
a. S. Jacundo (12. Juni), welchem eine vornehme Person, deren Liebhaber er
besehrt hatte, vergebens ließ; — sie selbst gestand, gleich nach des Heiligen Tode
schwer erkrankt, sich als seine Mörderin ein und starb bußfertig. Desgleichen
erlag (von sacrilegischer Hand) gemischtem Gifte 1604 der erst jüngst selig-
gesprochene Juvenal Ancina, Bischof von Saluzzo; und, nach der sozusagen ein-
stimmigen Angabe der zeitgenössischen Quellen, u. a. auch seines Schülers
und Beichtvaters Fr. Tolomeo da Lucca (wie der emsige Thomasforscher Pro-
fessor Ucelli in einer eigenen Broschüre jüngst nachwies), somit so ziemlich
gewiß — auch der hl. Thomas von Aquin durch den König Karl von Anjou,
welcher von ihm schwere Anklagen auf dem Syoner Concil geführt und ihn

¹⁾ Liebermann, Trauerrede auf Colmar, Seite 23. — ²⁾ De la vocation
ecclésiastique etc. Paris. 1863. Seite 26. — ³⁾ Vergl. Quartalschrift Jahrg.
1893, III. Heft, S. 547; IV. Heft, S. 814; Jahrg. 1894, II. Heft, S. 303.

deshalb auf der Reise dahin „in den Himmel geschickt habe“, wie Dante, Fegfeuer, G. 20, sich ausdrückt. Mehrere andere Heilige sind dem ihnen gereichten Gifte nicht erlegen, vielmehr von der schweren Erkrankung, als der natürlichen Folge davon, wunderbar schnell wieder genesen, wie z. B. der hl. Franz v. Sales von seiner Vergiftung durch calvinische Prädicanten gleich im ersten Jahre seines Episcopates (1603), obgleich er davon sein ganzes übriges Leben eine gewisse Schwächung fühlte.

Als „Schutzheilige“ gegen Vergiftung gelten allgemein der hl. Benedict (21. März), der bekanntlich den ihm gemischten Giftbecher, als er ihn vor dem Genusse, seiner Gewohnheit gemäß, segnete, in Stücke zerspringen sah; und der hl. Evangelist Johannes. Nach einem, zwar den apostolischen Zeiten beigelegten, aber als apokryph erkannten Berichte wäre der von Kegern ihm gereichte Giftkelch gleichfalls auf seine Segnung sofort zerplatzt und die Kraft des Giftes in Gestalt einer Schlange daraus entwichen. Nach jener andern Tradition aber, welche die Kirche acceptiert, hat der Lieblingsjünger des Herrn Gift wirklich getrunken, jedoch ohne Schaden, — ob es ihm böswillig gereicht worden, ist da nicht ausgedrückt. In der Benedictio Vini am Feste des Heiligen (27. December), wie sie im Benedictionale Rom. von 1884 und in der Editio typica des Rituale Rom. steht, heißt es nämlich: *sicut B. Johannes, de calice bibens venenum, illaesus omnino permansit, ita omnes . . ab omni agritudine veneni . . absolvantur*; und in der unmittelbar darauffolgenden Weinweihesformel auf denselben Tag, approbiert für die Erzdiocese Köln, steht noch bestimmter: *qui B. Johanni praedilecto discipulo tuo tantam gratiam contulisti, ut non solum haustum veneni illaesus evaderet, sed etiam in tua virtute veneno prostratos a morte resuscitaret . .* (folgt nun gleichfalls die Bitte: *ut . . venenis pestiferis effugatis etc.*)

Wenn demnach die Maler aus dem Kelche, der nebst dem Adler als das gewöhnliche Beizeichen des Lieblingsjüngers unseres Herrn erscheint, eine oder zwei Schlangen hervorschießen lassen (wie wohl auch aus dem Becher des hl. Benedict), so ist der berechtigte Sinn dieser Darstellung eben der, anzudeuten, daß im Gefäße etwas tobbringendes gewesen sei; „*quia enim a serpente mors, per serpentis effigiem figurata est mors*“, schreibt der hl. Augustin (in c. 3. Ev. S. Joh.); das Gewöhnlichste aber, wodurch man sich aus einem „Becher schleunigen Tod“ holen kann, wird wohl immer ein „Gift“ sein. (Ohne Schaden Gift genossen haben übrigens mehrere Heilige, u. a. der hl. Anton von Padua, den dann die Keger, welche ihm das vergiftete Gastmahl vorgesetzt hatten, spöttisch auf die bekannten Worte des Herrn: *si mortiferum quid biberint, non eis nocet* (Marc. 16, 18) hinwiesen, die sie an ihm hätten wollen in Erfüllung gehen sehen, da dieselben ja untrüglich seien.

Was sodann die Vergiftungen durch den Biß von Thieren betrifft, so hat gegen den von Schlangen das christliche Alterthum als Schutzpatrone den hl. Propheten Jeremias und den hl. Martyrer Paphos von Antiochien, sowie namentlich den hl. Apostel Paulus gekannt und angerufen.

Hinsichtlich des Erstgenannten erwähnt das römische Martyrologium am 1. Mai eine begünstigte Stelle aus dem hl. Epiphan; jedoch wird die Schrift, in der jene vorkommt, schon seit Jahrhunderten diesem Kirchenlehrer allgemein,

als geradezu fabelhaft und seiner unwürdig abgesprochen; und auch die „Ruhestätte“ des hl. Propheten, bei der die Schlangengebissenen Heilung suchten und fanden, ist seit längst schon unnamweisbar. Sollten somit von dieser seiner Heilgnade nicht auch neuere Erfahrungen und noch an anderen Orten gemacht worden sein, so wäre sein Name in die neuen „Schutzheiligen“-Verzeichnisse, in denen er noch immer steht, aus den früheren einfach als eine ehrwürdige alte Erinnerung durch Abschreiben übergegangen. Sehr ähnlich verhält es sich mit dem zweiterwähnten Heiligen, Martyrer Phokas, den das römische Martyrologium als besonders heilmächtig gegen Schlangenbiß (am 5. März) anführt. Die Angabe: *hodie quoque etc.* hat übrigens, wie Cardinal Baronius dazu adnotiert, genau so schon der hl. Gregor von Tours († 594); und ob für sie thatsächlich auch neuere Belege, respective Beispiele vorgelegen haben, wird nicht erwähnt. Jedenfalls hat dann die vertrauensvolle „Anrufung“ des heiligen Martyrers auch allein schon das Gleiche zu wirken vermocht, was in jenen frühen Zeiten auf das „gläubige Hingelangen zur Schwelle seiner Basiliken“, wie im Martyrologium steht, erfolgt ist; diese Basiliken sind eben längst schon verschwunden. Viel verbreiteter und noch bis in die Neuzeit lebendig erhalten ist der Ruf, den als „Schutzheiliger gegen Schlangenbiß“ der hl. Paulus erlangt hat; der geschichtliche Anlaß und Grund dafür ist nach allgemeiner Annahme in der Apostelgeschichte 28, 3—6, zu suchen. Seit dem Bisse, den der Apostel auf Malta von einer Giftschlange ganz ohne Nachtheil erhalten hat, wurde gemeinlich selbst die Erde von dort als hiegegen wunderbar heilsam geschätzt. Die „Männer der Wissenschaft“ freilich verwerfen das, indem die Malthefererde vermöge ihrer Bestandtheile ja eben natürliche Heilskraft besitze; dagegen behaupten hinwieder andere, z. B. Glaubensboten auch aus neuerer Zeit, die natürliche Eigenschaft jener Erde, Wunden austrocknen und Blut stillen zu helfen, stehe in gar keinem Verhältnis zu der wahrhaft auffallenden Wirksamkeit gegen Schlangenbiß, die man von ihr, wo immer sie in gläubiger Erinnerung an das oben ange deutete Begebnis des heiligen Apostels angewendet worden sei, ungemein häufig und zwar für und für erfahren habe. Uebrigens läßt sich mit Grund annehmen, daß die gesegnete Wirkung, die jener an sich todt und kalten Erde zu äußern gewährt ward, lebendiger Glaube und warmes Vertrauen auf den großen Apostel auch für sich schon hervorzubringen vermögend wäre.

Gegen den — allerdings weniger häufig und minder rasch den Tod herbeiführenden — Biß anderer tollen Thiere, besonders Hunde, und die schreckliche Tollwuth hat das christliche Volk glücklicherweise ebenfalls längst schon seine eigenen, bewährten Schutzheiligen gefunden; namentlich den hl. Hubert, Bischof von Lüttich, und den allbekannten hl. Vitus.

Daß Ersterer insonderheit gegen die Hundswuth angerufen wird, sagen auch die Hollandisten, die von ihm im ersten Octoberband handeln; den 3. November, an dem er in den Kalendern und auch im römischen Martyrologium steht, sehen sie als den Tag seiner Uebertragung an. Das Patronat dieses Heiligen gegen Wasserscheu und überhaupt gegen Raserei, sowohl bei Menschen als Thieren, hat, nach uralter Ueberlieferung, seinen Grund in zwei himmlischen Erscheinungen und Zusicherungen, die ihm bei seiner Bischofweihe zutheil geworden seien. Mögen nun selbe wirklich stattgehabt haben oder Sage sein: auf jeden Fall haben ungezählte Thatfachen diese Tradition glaubhaft gemacht und auch die Kirche erwähnt diese Gnadengabe des Heiligen in einer eigenen Weihformel von Wasser, Salz und Brot. Ein Geschichtschreiber der Bischöfe von Lüttich berichtet, sogar Calvin habe seinen von einem tollen Hunde gebissenen Sohn dahin geschickt, damit er durch Auslegung der berühmten Stola des Heiligen Rettung finde.

In Spanien und Frankreich wird gegen den Biß toller Hunde und seine Folgen auch die heilige Jungfrau und Martyrin Quiteria (22. Mai) angerufen; in Italien hinwieder der hl. Bellinus,

Bischof von Padua (26. November), weil man ihn eben von bösen Hunden habe zerfleischen lassen (circa 1149); allgemeiner jedoch, auch in Deutschland neben St. Hubert, der hl. Vitus, den wohl die ganze Welt kennt und verehrt (15. Juni).

Von diesem schreibt der schon früher rühmlich erwähnte P. Ottavio Cae-
tano der Gesellschaft Jesu (in dem Leben der Heiligen seines Vaterlandes Si-
cilien), daß dort am Vorgebirge S. Vito (dem nordwestlichsten der Insel) bei
Mazara, der traditionellen Geburtsstadt des hl. Vitus, eine uralte und durch
Wunder berühmte Kirche dieses Heiligen existiere; da zeige sich „mira vis et
praesentissimum Divi Viti Numen, pellendis daemonibus e corporibus ob-
sessis, sanandisque rabidis, ac morsis a canibus rabiosis; interdum etiam
armenta aestate ob aestum rabida, cum a bubuleis acta D. Viti ecclesiam
circuierint, a rabie liberantur.“

Einzelne Heilungen durch tolle Hunde Gebissener finden sich
auch von mehreren anderen Heiligen, z. B. Peter Chrysologus
(4. December); ohne daß jedoch verlautbarte, sie stünden da oder
dort als „Patrone“ hiegegen in Verehrung. Wohl aber findet dieses
noch fortwährend statt in Betreff des hl. Simpert, Bischofs von
Augsburg († circa 808). Noch vor zwei Decennien beiläufig ereignete
es sich, — ein damals dort angestellter Priester versichert, er sei selbst
davon Zeuge gewesen, — daß zehn Personen von einem tollen
Hunde gebissen worden; neun von ihnen verfügten sich in die
St. Ulrichskirche, wo der hl. Simpert ruht, einer jedoch thats nicht.
Jenen neun wurde (wie üblich) das Haupt des heiligen Bischofs
aufgelegt und sie blieben verschont; während jener eine an der
Wasserscheu sterben mußte.

In früheren Zeiten gab man von wüthenden Hunden Gebissenen (sowie
Fieberkranken) aus einem Kelche des hl. Ulrich selber einen gesegneten Trunk
und viele wurden darauf von ihren Leiden befreit. — Auch von der weitbekannten
hl. Walpurg führt P. Raber in seiner *Bavaria sancta* an, daß sie sich gegen
Bisse toller Hunde und überhaupt wilder Thiere auch zu seiner Zeit noch (1615)
hilfreich erzeigt habe. Gegen „giftige Thiere im allgemeinen“, so schrieb der be-
kannte Bucelini, wurde noch zu seiner Zeit (circa 1655) der Schutz des heiligen
Bischofs Pirmin (circa 753, 3. November) „efficacissime“ angerufen, da mit
dessen Ankunft auf der Insel Reichenau alle Schlangen und anderes schädliche
Gewürm von dort gewichen seien. „Sedenfalls haben unsere Vorfahren“, so setzt
Bucelini bei, „dem hl. Pirmin gegen Gifte, wodurch ‚Speise und Trank‘ schädlich
werden könnte, eine schützende Kraft zugeschrieben, und man glaubte hiebei vor
jeder Gefahr sicher zu sein, sobald die zu nehmende Nahrung diesen Segen er-
halten habe: Sanctificet nostram sanctus Pirminius escam, Dextera Pirminii
benedicat pocula nostra.“ Als einer der Schutzpatrone gegen ansteckende
Krankheiten gilt der hl. Pirmin wohl auch noch in unseren Tagen.

Eine andere, nur zu häufige Ursache schneller Todesfälle pflegt
Verunglückung in Feuer oder Wasser zu sein, namentlich bei
Feuersbrünsten und Ueberschwemmungen oder Seestürmen. Da der
Gefährdungen durch entzündetes Pulver und andere Explosionen
bereits gedacht worden, und als Schutzherrn im Feuer der Schlachten
vor allen der himmlische Heeresführer St. Michael, der heilige
Apostel Jakob der Aeltere, Georg und Mauritius (22. September)
gefeiert sind, so sprechen wir hier lediglich von heiligen Patronen
gegen Feuersbrünste, beziehungsweise gegen die Gefahr, in solchen

umzukommen oder sonst Schaden zu leiden. Als solche genießen besonderen Ruf: die hl. Agatha, weil, wie auch die Kirche am 5. Februar in der Antiphon zum Benedictus andeutet, der auf ihrer Grabstätte gelegene Schleier, den Feuerströmen des Aetna entgegengehalten, nicht bloß jenes einmal, sondern zum mindesten siebenmal im Laufe der Zeiten Einhalt gethan hat (wie der mehrgerühmte P. D. Gaetano berichtet), auch der hl. Laurentius (10. August) und der hl. Antonius, Abt.

Diesen findet man schon seit sehr alter Zeit mit Feuer in der Hand oder zu seinen Füßen abgebildet, nicht bloß, weil er (nach der Deutung des hl. Thomas von Aquin) unzählige vor dem Feuer der Hölle und der Sinnlichkeit bewahrt hat, sondern weil er — der Mann allseitigen Erbarmens und Wohlthuns, als den ihn der hl. Athanasius der Große darstellt — auch die Gefahren des natürlichen Feuers häufig und sichtlich abgewehrt haben mag, so daß er in Italien z. B. seit längst als ein auserlesener Schutzpatron gegen Feuersbrünste anerkannt ist, und als solchen führt ihn auch das *Diario romano* an. In Italien soll thatsächlich auf dem Lande nicht leicht eine Wohnung ohne sein Bildnis zu finden sein (ebenso wie kaum eine Stallung, weil dieser Heilige auch als mächtiger Patron zum Schutze der Haus- und namentlich Lastthiere allbekannt ist). Eine andere Beziehung des hl. Antonius Abt zum Feuer ist die, daß nicht lange nachdem seine heiligen Ueberreste nach Frankreich gekommen, dort eine furchtbare Krankheit ausbrach, welche die davon Ergriffenen mit einer inneren Glut, wie lebendiges Feuer sengte, das Fleisch bis an die Knochen verzehrte und qualvoll die meisten tödtete oder doch ihre schwarzgebrannten Gliedmaßen völlig lähmte. Die Leute suchten nun massenhaft bei den Reliquien des Heiligen (der eben nach der Aeußerung Benedict's XIV. überhaupt einer der berühmtesten Wunderthäter ist, die die allgemeine Kirche verehrt) Hilfe gegen diese Seuche und sehr viele erlangten sie auch wunderbar. „Ebenso — mögen dann viele gedacht haben — wird dieser Heilige wohl auch das Feuer an Gebäuden, wie am Körper, zu dämmen Gewalt haben.“ Merkwürdig ist anderseits, wie Verunehrter und Besspötter seiner Abbildungen nicht selten zur Strafe sofort in eben diese furchtbare Krankheit verfallen sind, die wahrscheinlichst entweder aus diesem oder aus obigem Grunde ganz allgemein „das heilige oder Antoniusfeuer“ genannt worden ist. — In manchen Gegenden verehrt man gegen Feuersbrünste auch den hl. Vitus, welchen nach den ältesten Uebersetzungen Diocletian bekanntlich in ein Gefäß werfen ließ, in dem über lebhaften Flammen Blei, Pech und Harz schmolz und brodelte; jedoch das untergelegte Feuer verlor sogleich seine Kraft und der Heilige mit seinen beiden Leidensgefährten glaubten in einem lauen Bade zu sein, für das sie sich vom Tyrannen spottweise, als dazu gehörig, auch „Leinentücher“ erbat. Die Maler haben denn dem hl. Vitus als Attribut nicht ungern auch einen „Vogel“ gegeben. Manche nehmen diesen für einen Adler, weil ein solcher (wie auch im Holländischenwerke erwähnt wird), dem Heiligen, noch als Kind, Speise gebracht und Adler nach alten Angaben seinen heiligen Leichnam drei Tage bewacht hätten. Jedoch gewöhnlich stellt dieser Vogel einen Hahn vor und mehrertheils einen rothen; vielleicht um so die Begriffe „Wachsamkeit“ und „Feuer“ zu vereinen und die Sorgfalt anzudeuten, womit der liebe Heilige eben Feuersbrünste abwehre, aber zugleich auch die Leute mahne, auf das Feuer ein wachsam's Auge zu haben. Möglich übrigens, daß dabei der Laime irgend eines Malers auch jene bereits alte Redeweise vom „rothen Hahn auf dem Dache“ vorgezeichnet haben mag.

In unseren deutschen Gauen und wohl auch in Frankreich seit Jahrhunderten bereits gilt als Feuerpatron vor allen der hl. Florian, Märtyrer zu Lorch in Oberösterreich (4. Mai).

Daß die über seiner Grabstätte aufgeführte Kapelle, aus Bosheit in Brand gesteckt, nach dem plötzlichen Tode des Thäters wieder neu aufgebaut wurde,

findet man zwar gemeiniglich als Grund seines Feuerpatronates angegeben; der Zusammenhang damit dürfte aber denn doch vielen als ein gar zu loser erscheinen. Gewiß würden auch so manche das Patronat des hl. Florian nicht bloß weniger materiell „dargestellt“, sondern überhaupt mehr in geistigem Sinne „aufgefaßt“ wünschen, allenfalls ähnlich so, wie sich ein solcher in nachstehende Stelle der fünften Section seines Officium proprium (für Polen) hineinlegen ließe: Romam postea (nämlich vielleicht zur Zeit der Hunneneinfälle in Oesterreich) transfertur, ac cum principibus diaconis, Stephano et Laurentio, collocatur, magno orbis solatio ac praesidio. Nam ejus adventu omnis barbarorum furor, qui tum Urbem ac universam Italiam vexabat, resedit, paxque optata restituta est. Jedoch die Ueberzeugung des christlichen Volkes ist seit so vielen Jahrhunderten unentwegt und vollauf berechtigt, die: daß dem hl. Florian zu Vorch, obwohl er den Martertod im Wasser gefunden hat, gleichwohl vom Herrn das Patronat gegen das „natürliche“ Feuer und dessen Schrecknisse und Gefahren für ganze Ortschaften, wie für einzelne Gebäude, verliehen sei und daß seine Anrufung und Verehrung thatsächlich zu jeder Zeit (omni aevo) vielfach vor Feuersbrünsten bewahrt oder in denselben auffallend beschützt habe, wie auch die Holländisten nach Raber, und A. Brunner, Annal. Boj. I. 4, bemerken. Und so dürfte bei uns auch nicht leicht ein Ort zu finden sein, wo am 4. Mai nicht irgendwelche „Floriani-Andacht“, meistens ex voto Communitatis stattfände. Als erstes und gewöhnlichstes Beispiel vom Schutze dieses Heiligen, um nicht in Feuer umzukommen, liest man das von einem Köhler, der in einen brennenden Meiser gefallen, auf die Anrufung St. Florians jedoch unverletzt wieder herausgekommen sei. Die fromme Keimluft der Alten betete daher:

O Martyr sancte Floriane
Custodi nos nocte et mane
Ab ignis nocivi laesione
Et maxime ab aeterna combustione. Amen.

(Heilige dieses Namens kennt die Hagiologie übrigens mehrere; erst 1843 wurde, nach dem Diario romano vom Jahre 1837, der Leib eines hl. Florian in einem römischen Cömeterium aufgefunden und sam nach Lecce. In Betreff von heiligen Leibern oder Reliquien, die diesen Namen tragen, ist daher ebenso wie bezüglich jener von sehr vielen anderen Heiligen die Bemerkung der PP. Hollandisten beachtenswert: Nemini certe dubium esse potest, quin Floriani nomen pluribus Sanctis commune fuerit; sed cum unius duntaxat, quartä Maji passi, martyrium vulgo celebraretur, factum est, ut, quicumque ejus nominis aliquem reperiebant apud se, ipsum a se possideri praesumerent.) — Beim heiligen Priester und Armenanwalt Jbo (19. Mai) hat Eine bekannte Thatsache, daß er nämlich den Brand eines schon ganz und gar verloren gegebenen Hauses durch sein Gebet sozusagen augenblicklich gelöscht hat, schon hingereicht, ihn wenigstens in manchen Gegenden als einen der Feuerpatrone im allgemeinen gelten zu lassen, ebenso wie auch den ruhmwürdigen hl. Martyrer Castulus, Diocletians Kämmerer (26. März), den heiligen Bischof Oswald (28. Februar), den hl. Benedict (21. März) und viele andere.

Gegen Wassernöthen, Ueberschwemmungen oder sonstige Ertrinkungsgefahr hat sich allerdings auch der hl. Florian hilfreich gezeigt; A. Brunner, Annal. Boj. schrieb von ihm: „Fortissimus Vir . . . nunc quoque utrique elemento (flammis et undis) imperat;“ jedoch der gefeiertste Patron gegen Wassergefahren ist, in neuerer Zeit wenigstens, wohl unstreitig der hl. Johannes von Nepomuk, der den Martertod allbekanntlich in den rauschenden Fluten der Moldau erduldet hat. Frägt man übrigens, warum wohl unter den fast unzähligen Blutzeugen, die im Wasser geendet haben, gerade dieser liebe Heilige in ganz Europa und auch in Amerika, auf Brücken und an Wässern abgebildet zu finden ist, so

mag, nebst der richtigsten Antwort: „das ist und bleibt sacramentum Regis“ (Tob. 12, 7), einige Erklärung wohl auch die folgende Bemerkung geben. Nach den ältesten Berichten „gieng eben zur Zeit der Ertränkung des hl. Johannes von Nepomuk die Moldau (wie im Frühjahr wohl öfter) ungewöhnlich hoch, daß Ueberschwemmungsgefahr nahelag, bald darauf aber ist der große Fluß beinahe ausgetrocknet und eine solche Dürre eingetreten, daß die ganze Bevölkerung es laut als Strafe für die Ertränkung des pflichttreuen Dieners der Kirche deutete.“ Diese wohl außergewöhnlichen begleitenden Umstände mögen sicher beigetragen haben, den hl. Johannes vielen anderen Heiligen, die ebenfalls die Märterkrone, wie er, in den Wellen erlangt hatten, in den Augen des Volkes voran zu stellen, somit ihn bekannter und „populärer“ zu machen. Denn bei seinem Tode traf beides, Hochwasser und Austrocknung eines Stromes auffallend schnell nacheinander ein.

In manchen Gegenden scheint gegen Ertrinkensgefahr der hl. Jodok (+ 13. December 653) als ein Schutzpatron zu gelten; ein uralter Biograph von ihm versicherte in der That: „Einer von denen, die der Heilige von Todten erweckt hat, lebt noch gegenwärtig als Mönch bei uns; er war schon zwei Tage unter Wasser gewesen.“

Ehe der hl. Johann von Nepomuk bekannter geworden, war als Schutzheiliger gegen Wassergefahren ganz allgemein der große Wundersmann St. Nikolaus angesehen und verehrt worden, nicht bloß gegen solche zur See — denn Meeresstürme hat er bekanntlich öfters durch sein Gebet wunderbar beschwichtigt —, sondern auch zu Lande; daher in alter Zeit seine Statuen ebenso, wie jetzt die des hl. Johannes von Nepomuk, auf Brücken und an Gewässern allenthalben zu sehen gewesen. Wie die heilige Kirche selbst von ihm sagt, daß der Herr ihn mit innumeris miraculis geziert habe: so galt er eben (gleichwie der hl. Antonius, Abt, den er sich thatsächlich besonders zum Tugendvorbilde genommen), als allgemeiner Helfer in was immer für Nothen und Anliegen, wie uns unter andern der hl. Petrus Damiani versichert. — Gegen See stürme hat übrigens auch der hl. Anton von Padua seine Wundermacht vorzugsweise gezeigt; schon der hl. Bonaventura sagt im Responsorium: Cedunt mare etc.; und die Schiffleute kennen in Gefahr, wie selbst ein Sprichwort sagt, kaum einen Santo so gut, wie den hl. Anton von Padua. Von den vielen anderen „Schutzpatronen“ der zu Wasser Reisenden, z. B. „St. Csmo“, hl. Franz Xaver, hl. Maria von Socos u. s. w., u. s. w. hier mehr als den Namen zu erwähnen, läßt weder der Raum, noch die Bedachtsnahme auf anderes zu. Nur das sei noch bemerkt, daß als der älteste heilige Patron gegen Wassergefahren aller Art der Papst und Martyrer Clemens angeführt wird, da er seiner uralten Legende zufolge, im Meere ertränkt worden, dieses aber zurückgewichen ist, damit man seinen heiligen Leib besuchen konnte. Das erste der zwölf Klöster, die der hl. Benedict um seine Grotte in Subiaco herum erbaut hat, ward von ihm eben dem hl. Clemens geweiht.

Wir kommen nun zu den Schutzheiligen gegen Epidemien. Es kann als ausgemacht gelten, daß in früheren Zeiten nicht bloß die eigentliche, sogenannte „Bubonen-Pest“ diesen erschreckenden Namen trug, sondern (schon der Wortbedeutung von pestis entsprechend) auch andere Krankheiten mit alarmierenden Erscheinungen, vermeintlich oder wirklich ansteckendem Charakter, besonders aber mit raschem und häufig tödtlichem Verlaufe, als „Pestilenzen“ oder

kurzweg als „Pest“ gegolten haben. Und so finden wir denn auch manche Heilige schon gleich unter der allgemeinen Bezeichnung: „Patrone gegen ansteckende Krankheiten“ aufgeführt; und hinwieder haben die Gläubigen zu jenen Heiligen, die einfach unter dem Namen „Pestpatrone“ bekannt sind, auch in anderen, ähnlich verheerenden Seuchen, z. B. in der Cholera, dieser Pest der Neuzeit, und zwar mit gleichem Erfolge wie früher bei der eigentlichen Pest, ihre Zuflucht genommen; so namentlich zu den zwei gefeiertsten heiligen Pestpatronen Sebastian und Rochus. Dies ist auch der Grund, warum wir uns, sie betreffend, keineswegs nur mit einer so kurzen Erwähnung begnügen dürfen, wie es die fast allgemeine Annahme, daß ein eigentlicher Pestausbruch in unseren Culturländern und Zeiten doch kaum mehr zu befürchten stehe, sonst wohl rechtfertigen würde. Bezüglich beider Heiligen hat sich der Glaube, daß das ihnen eigene Charisma nicht minder gegen andere Seuchen, als nur die eigentliche Pest, und auch in der Neuzeit fortbestehe, beim christlichen Volke zu den Cholerazeiten thatsächlich in voller Lebendigkeit gezeigt. Tausende haben sich da, auch in Deutschland, wieder an den einen wie an den andern um Hilfe gewendet; und es ist zu bedauern, daß, den hl. Sebastian anbelangend, von den unzweifelhaft zahlreichen Erweisen seines Schutzes gegen diese Gefahr im einzelnen so wenig verlautbart wurde. Bezüglich des hl. Rochus ist man, namentlich in Italien und Frankreich, nicht so zurückhaltend gewesen, hat ihm vielmehr sehr offen die Ehre gegeben; daher wir auch im folgenden zunächst von ihm sprechen. Da es nur zu ungewiß ist, ob von der Cholera nicht bald wieder eine Invasion drohe, beim bloßen Herannahen derselben aber erfahrungsmäßig — besonders im Bewußtsein der völligen Unzulänglichkeit und Unsicherheit aller dagegen bisher versuchten Mittel der Heilwissenschaft — sofort allgemeines Jagen, Consternation und Rathlosigkeit einzureißen pflegt: so könnte der Hinweis auf gewisse, ganz eigene Heilmeister, die gegen diese Seuche der Herr selbst diplomiert hat, sicherlich nur sehr dienlich sein, um die innere Beruhigung und Hebung des moralischen Muthes und Vertrauens zu fördern, die ja von der Heilwissenschaft selbst als ein Hauptmittel gegen jede näherrückende und umfichgreifende Epidemie und in jedem Falle als eine unschätzbare Wohlthat gepriesen wird.

Nicht umsonst läßt die gewöhnliche Ueberlieferung beim heiligen Leichnam des großen Pestpatrones im Mittelalter (des hl. Rochus) ein Täfelchen mit „goldener“ Inschrift besagt haben: *Peste laborantes ad Rochi patrocinium confugientes contagionem evasuros significo*. Gewiß, wo nicht buchstäblich, jedenfalls ihrer so vielfachen und langen Bewährung nach, sind das „goldene“ Worte gewesen! Eine derartige Verheißung deutet auch seine Festoration im Missale und Breviere des seraphischen Ordens u. a. an: *Deus, qui b. Rocho per angelum tuum tabellam eidem asserentem pro-*

misisti, ut qui ipsum invocaverit, a nullo pestis cruciatu laederetur etc. Nach der allgemeinen Annahme und Tradition hätte der Heilige dieses Privilegium auf seine letzte innige Bitte hin erhalten, die er, sterbend noch, eben zum Wohle der Pestbehafteten an Gott gerichtet habe. Für unsere Zeit jedoch bietet es unfraglich ein weit größeres Interesse, zu wissen, daß der hl. Rochus diese ihn auszeichnende Schutzkraft fort und fort, auch gegen andere Epidemien, namentlich auch gegen die Cholera, glorreich bewährt habe, daß somit sein Arm noch unverkürzt sei und sein mitleidiges Herz ebenso warm schlage, wie vor mehr als 500 Jahren.

Um von seinem Schutze bei einer Epidemie in Deutschland (aus dem gegenwärtigen Jahrhundert) ein Beispiel anzuführen, herrschte zu Bingen am Rhein 1814 durch das ansteckende Lazarethfieber, das die aus Rußland heimkehrenden französischen Truppen mitgebracht hatten, bei Menschen und Vieh eine fast größere Sterblichkeit, als bei einer Pest. Sobald jedoch die Bürger, ihrem Gelöbniß gemäß, mit dem Neuaufbau der (im Kriege 1795) zerstörten Pestvotivkapelle des hl. Rochus wirklich begannen, „hat gleich darauf das Sterben ganz schleunig nachgelassen“, so daß es vielfach hieß, „Da hat der hl. Rochus sichtlich geholfen.“ Seitdem ist jene Sanct Rochuskirche zu Bingen eine der bekanntesten Wallfahrtsstätten in ganz Deutschland und wohl die besuchteste von allen St. Rochuskirchen geblieben. — Nach Schluß der Mainzer Generalversammlung der Katholiken Deutschlands 1892 ward eine Wallfahrt auf den Rochusberg bei Bingen um Fernhaltung der Cholera angestellt; und thatsächlich kamen in der ganzen Rheingegend, trotz der großen Gefahr, nur vereinzelte Fälle vor.

Montpellier, die Vaterstadt des hl. Rochus, blieb bei allen drei Invasionen der Cholera in Frankreich fast gänzlich verschont, während mehrere nahe Städte sich als decimiert zu beklagen hatten. Dem Wasser vom Ziehbrunnen — dem einzigen noch „alten“ Ueberreste in seinem seither gänzlich umgestalteten Geburtshause und väterlichen Palaste — schreiben die Gläubigen des Ortes jene Präservativkraft gegen die Cholera (sowie gegen Fieber) zu, und kommen darum jährlich an seinem Gedächtnistage, 16. August, scharenweise dahin, solches Wasser zu holen. Daß seine Vaterstadt ihn auch eifrigst um seinen Schutz gegen die gefürchtete Krankheit angefleht hatte, und dann an der Dankprocession, die nach überstandener Gefahr ihm zu Ehren dort stattfand, 12.000 Personen theilgenommen, ist gewiß ein Zeichen, daß jedenfalls viele sich von seiner Hilfe wohl überzeugt hielten. In Auch wurde ihm schon im voraus ein colossales Standbild vor dem erzbischöflichen Dom gewidmet, ut Sancti preces, wie die Inskription sagt, omen avertant, dum cholera pestilens multis regionibus jam vastatis Lutetiam popularetur, toti Galliae imminens. Solcher Votivdenkmale sollen in Frankreich dem hl. Rochus eine Menge errichtet sein, und in Epidemie-Gefahren scheint man dort, soweit der Glaube nicht bereits abgelöscht ist, thatsächlich noch immer eifrig zu ihm die Zuflucht zu nehmen, und die Hilfe als von ihm erlangt, auch offen anzuerkennen. Acquapendente in Toscana, der erste Ort in Italien, wo der Heilige bei seinem Eintritt ins Land (1315)¹⁾ Pesttrank getroffen

¹⁾ Einzelne Legenden lassen den hl. Rochus erst 1348 nach Italien gekommen, und 1360 (statt 1327) gestorben sein, wohl auf eine Muthmaßung

und geheilt hat, mit der traditionellen Verheißung, daß diese Seuche dort nie mehr eintreten werde, blieb auch von der Cholera 1854 vollständig bewahrt, obwohl dieselbe ringsum arg hauste und gerade Acquapendente bei Reisenden als eine auffällig schmutzige Stadt gilt. Auch in Piacenza, wo der Heilige selber (1322) von der Pest befallen worden, erkannte man das Aufhören der Pest 1855 ihm zu. Papst Gregor XVI. entsprach 1831 „supplicantibus Senatui populoque romano, ut (so heißt es im bezüglichen Decrete) ad praeservandum Urbem ab epidemiae lue, per exteras nationes jam nimis grassante, extenderetur ad Clerum Urbis Officium et Missa S. Rochi Conf. veluti Patroni ad morbum hunc compescendum coelitus dati.“ Als dann die Cholera, nachdem sie Rom wiederholt übersprungen hatte, so daß man dort schon Dankfeste feierte, 1847 sich daselbst dennoch zeigte, befohl Gregor XVI., gleichwie seine Vorgänger zu Pestzeiten, unter anderen kirchlichen Anordnungen, sofort in der St. Rochus-Pfarrkirche die große Armreliquie dieses Heiligen zur öffentlichen Verehrung auszuzeigen; und die Römer sprachen noch lange nach dem Erlöschen der Seuche dankerfüllt ihre „volle Ueberzeugung aus, namentlich vom hl. Rochus in jener Zeit des Schreckens wahre Wunder des Schutzes und der, allein schon unendlich heilsamen Ermuthigung, erfahren zu haben.“ 5000 Personen waren aus Rom vor der Cholera in die gesunde Luft von Frascati geflüchtet, auch im Vertrauen auf ein (dort zur Pestzeit 1656 wunderbar bloßgelegtes) Frescobild des hl. Rochus und Sebastian, das sie eifrig besuchten; und, obgleich sie alle ihre Furcht, und viele von ihnen schon die Anzeichen der Cholera verriethen, fiel ihr doch keine einzige aus ihnen zum Opfer. Als dann dieselbe 1854 in Rom neuerdings auftrat, ordnete auch Pius IX. an, nebst den berühmtesten Gnadenbildern der seligsten Jungfrau und anderen vorzüglichen Reliquien, die vom Arm des hl. Rochus ebenfalls durch 10 Tage feierlich auszuzeigen. Dieselbe war nun Tag und Nacht förmlich umlagert, umso mehr, als der heilige Vater für ihren Besuch noch überdies in ungewöhnlich reichlichem Maße den kirchlichen Gnadenschatz aufgeschlossen hatte — wohl sicher ein Zeichen, daß beide Päpste, sein Vorgänger und er selbst, von der Schutzkraft des hl. Rochus auch gegen die Cholera sich fest überzeugt gehalten und stark darauf gebaut haben. Und da wirklich sehr bald darnach die Sterblichkeit sichtlich abnahm, und in Kürze die Krankheit ganz aufhörte, glaubten sehr viele hierin eine augenscheinlich höhere Hilfe, und besonders vom hl. Rochus, erkennen zu müssen. Beim folgenden Ausbruche der Cholera in Rom, 1867, wurde es auffällig befunden, daß kein einziges Mitglied der zahlreichen Sodalität des hl. Rochus davon befallen ward und auch in der ganzen Pfarrei, deren Kirchenpatron er ist, nur ganz wenige Fälle vorkamen, obwohl die Lage derselben an der Tiber und die ärmlichen Wohn- und Lebensverhältnisse eines großen Theiles ihrer Bevölkerung Grund genug zu den ernstesten Befürchtungen boten. (In Albano bei Rom, wo im selben Sommer die Cholera sozusagen pestartig wüthete, rief man allerdings auch, wie anderwärts, den hl. Rochus an; allein dort wollte oder konnte er, längere Zeit hindurch, die Geißel nicht einhalten, indem man da, wie behauptet wurde, auf die Nachsicht Gottes seit lange doch vielleicht zu sehr gebaut hatte.) Im ganzen Neapolitanischen und ebenso in Sicilien ward der hl. Rochus schon seit den Pestilenzen des 16. und 17. Jahrhunderts fast überall besonders verehrt, obwohl Sicilien seine eigene inländische Pestpatronin, die hl. Rosalia,

des angesehensten Vollandisten P. Bapebroch hin, der sich hiebei jedoch einzig nur des, um 1348 herrschenden, sogenannten „schwarzen Todes“, somit der berühmtesten unter den bekannten Pestzeiten des Mittelalters, erinnert zu haben scheint. Da aber geschichtlich feststeht, daß 1315 die Pest in Italien (seit 1280) bereits zum viertenmale wüthete, und, wie J. Littrow im Kalender für alle Stände 1833 berichtet, um dieselbe Zeit (1310—1317) auch allgemein in Europa hauste, so liegt durchaus kein triftiger, geschweige denn ein zwingender Grund vor, von der genugsam begründeten und wohl auch fast allgemein angenommenen Chronologie betreffs des Lebens des hl. Rochus abzugehen.

besitzt. Bei den verschiedenen Invasionen der Cholera erfuhren und priesen seinen mächtigen Schutz neuerdings zahlreiche ganze Ortschaften und fast unzählige Familien und Individuen. War viele erhörte der Heilige allerdings nicht in ihrem Sinne, wohl aber so, wie es für sie besser war, (gleich anderen Heiligen, z. B. Andreas Avellino, der in der Pest zu Mailand 1631 Tausende so erhört hat) indem sie nämlich von der Seuche zwar hingerafft wurden, jedoch nicht eher, als bis ihr Seelenheil gesichert und für sie somit das Sterben „Gewinn“ war. In der Hauptstadt Neapel ließ das Volk und der Adel auch dann, als die Cholera 1837 in vier Monaten bei 12.000, ja am 29. und 30. Juni allein je über 900 Opfer in der Stadt forderte, sein Vertrauen auf die heiligen Patrone und namentlich auch auf den hl. Rochus nicht sinken, hielt vielmehr immer wieder Fuß- und Bittprocessionen in seine Kirchen ab, und jedermann stellte irgend eine besondere Andachtsübung zu ihm an. Der Cardinal-Erzbischof erbat für seinen Clerus Officium und Messe dieses Heiligen, der Magistrat erfüllte ein Gelübde noch aus den Pestzeiten her, auch wurde eine allgemeine Novene vor dem Feste des Wundertjäters (16. August) angeordnet, und — schon ehe man diese begann, bemerkte man das Abnehmen des mörderischen Charakters der Seuche, und schon vor dem Schlusse der feierlich begangenen Octave des Festes hatte alles weitere Erkranken und Sterben an der Cholera in der ganzen Stadt ein Ende. Sehr viele schrieben ihre Verschonung oder Genesung davon der einfachen Lesung seines Lebens zu, und blieben ihm so dankbar und zugethan, daß sie die ihm damals gemachten Versprechungen noch nach mehr als 20 Jahren getreulich hielten und unter Thränen noch immer von den Wundern seiner Macht und Güte erzählten, die sie in jener schreckenvollen Zeit an sich selbst oder an anderen so häufig und augenscheinlich gesehen hätten. Als 1854 die Cholera in der großen Stadt neuerdings erschien und längere Zeit hindurch wieder täglich bei 400 Menschenleben hinraffte, rief das Volk, öffentlich wenigstens und im allgemeinen, beinahe nur den hl. Rochus allein als Helfer an, wie der dortige Oratorianer Manbarini in seinem Leben des Heiligen 1871 schrieb; es wurde auch das feierliche Gelübde erneut, beim heiligen Stuhle die Aufnahme desselben unter die vielen heiligen Mitpatrone der Stadt durchzusetzen; und der Cardinal-Erzbischof hob in seiner bezüglichlichen Eingabe den Schutz, den Neapel in den beiden Cholera-Invasionen von diesem glorreichen Heiligen erfahren habe, ausdrücklich hervor. Unter den mancherlei Andachtsübungen, die damals von den Verehrern des Heiligen gepflegt und verbreitet wurden, stand jene sehr alte obenan, von der die Sage gieng, der hl. Rochus selbst hätte sie einem Pestkranken, dem er erschienen sei und ihn geheilt habe, bekannt gemacht; sie lautet:

O crux, ave, spes unica!
Crucem pro nobis subiit,
Pendens in ea sitivit Jesus.
Manibus, latere, pedibus,
Vulnera quae toleravit, attendite!
Pro mundi vita fuit crucifixus,
Lavit nostra crimina Sanguine.

Diesen Annuthungen zum heiligen Kreuze, in dessen Kraft eben der Heilige hienieden eine Unzahl Pestkranke geheilt hat, fügten Andächtige fünf Gloria Patri zu Ehren der heiligen fünf Wunden und der fünf Jahre Gefängnißhaft des Heiligen, nebst der Bitte bei: „Ewiger Vater, durch das Leiden und den Tod Jesu, und durch die Verdienste des hl. Rochus, bewahre uns vor aller Ansteckung an Leib und Seele!“ (Eine Uebersetzung glaubt übrigens auch die Formel zu kennen, die dem Heiligen von einem Engel angegeben und von ihm bei seinen Pestheilungen gebraucht worden sei und dann später bei ansteckenden Krankheiten vielfach [wie auch obige Annuthungen mit fast zu weit gehender Zuversicht] wie eine Art Amulet gedient habe, nämlich: Vers 7 des Psalm 51: *Deus destruet te etc.*, In nomine Patris, mit ebensovieleu Kreuzzeichen, als Absäße im Berge, und im In nomine Patris etc.) Als die Rundgebungen des Vertrauens der Bevölkerung zum hl. Rochus Tag um Tag allgemeiner,

mannigfacher und echt süditalienisch expansiv geworden, war, wie P. Mandarinì hervorhebt, wirklich mit Bewunderung wahrzunehmen, daß, so viele ihn von da an angerufen, alle frei blieben oder davonkamen, und die Cholera diesmal wieder, genau wie 1837, mit Anfang seiner Festnovene in der Stadt ihre Heftigkeit verlor und am Schluß der Octave seiner Festfeier als erloschen gelten konnte. Das Dankfest, das dem Heiligen dann — nachdem er seine Macht auch beim kurzen und milden Auftreten der Cholera 1855 aufs neue gezeigt hatte — in Neapel gefeiert wurde, war so großartig, daß es, durch die Antheilnahme des Königs und gesamten Hofes erhöht, noch jetzt nicht vergessen ist. Sein großes silbernes Standbild wurde den Statuen der anderen heiligen Stadipatrone eingereiht, mit der Inschrift: *Divo Rocho, quod urbem tertio ac quarto cholera morbi impetu liberavit, omnium aere quam citissime collato.* (Auch die Garnison von Neapel trug hiezu 6000 Franks bei!) Eine andere Denkschrift sagt: *Hic est., qui multum orat pro populo* (2 Machab.) und nennt ihn *suorum salutis sospitatorem non dubium.* Diese volle Ueberzeugung spricht sich überdies auch in den officiellen Schriftstücken aus, die befuß seiner Bestätigung als Mitpatron an den heiligen Stuhl eingeschickt wurden; auch da heißt es: *cum ejus potens et efficax patrocinium evidentissime fuerint experti.* Und das bezügliche Decret des heiligen Stuhles von 1856 bestätigt dies gleichfalls selbst, indem es sagt: *Late saeviente Cholera — morbo Civis Neapolitani ad S. Rochum Conf. ejus validissimam ad Deum opem pluries experti fuerunt, fidenti animo confugerunt etc.* Aehnlichen Schutz gewährte der Heilige den Neapolitanern auch später noch gegen die Cholera, die jedoch (1865 und 1867) dort überhaupt weit milder auftrat und verlief.

Uebrigens darf zur Steuer der Wahrheit nicht unerwähnt bleiben, daß im Neapolitanischen bei allen Cholera-Invasionen nebst St. Rochus auch andere Heilige eifrig dagegen angerufen wurden; so 1837 die heilige Philumena¹⁾ und nach zahlreichen, selbst eidlichen Bestätigungen hat auch sie sich vielfach thatsächlich als höchst wirksame Schutzheilige dagegen erwiesen, in der Stadt selbst wie in den Provinzen.

Auch der Cardinal-Erzbischof von Venevent erklärte auf seiner Diöcesan-Synode, er habe vom heiligen Stuhle das Officium dieser Heiligen für seinen Sprengel erbeten, „weil er mit seinem Clerus und allen Volksclassen ohne Unterschied nur zu sehr (*pur troppo*) die Kraft ihres Schutzes erfahren habe, wie er bezeugen müsse; namentlich sei seine gesammte Geistlichkeit, die er in Mugnano dem Schutze der hl. Philumena für die beginnende Cholerazeit besonders empfohlen habe, vollends verschont geblieben, ungeachtet aller Erfüllung ihrer seelsorglichen Pflichten am Krankenbette“.

Bei den späteren Ausbrüchen der Cholera wurde — abgesehen vom machtvollen „Namen“ Jesu und von der seligsten Jungfrau in ihren beliebten Gnadenbildern: Maria Liberatrice, *M^{ia} Salus infirmorum* u. a., und in ihrer sogenannten Gnadenmedaille, die ja vielfach der „Cholera-Pfennig“ hieß — von sehr vielen, nicht bloß in Italien, sondern auch in Spanien, und zwar sehr oft mit sichtlichem Erfolge, der heilige Apostel Thaddäus angerufen; man empfahl ihm, als nahen Verwandten des Herrn, und längst bewährtem Patron in hoffnungslos scheinenden Nothlagen, auch

¹⁾ Wir schreiben diesen Namen so, wie er in den liturgischen Büchern der Kirche, dem Missale und Brevier lautet. Mit *n* steht er auch auf ihrem Grabdeckel zu lesen.

die Choleranoth an, machte ihm Gelöbniſſe und trug, gleichſam als kräftigen Schild dagegen, eine Medaille oder ein Bild von ihm bei ſich. — Während der Cholera 1865 wählten ſich mehr als 2000 (von den über 50.000) Familien der Stadt Neapel den heiligen Erzvater Joachim, auf den Rath eines ſeiner Verehrer hin, zu ihrem Schutzheiligen gegen die Seuche; und das Vertrauen, das ſie auf ſeine mächtige Fürſprache ſetzten, ſei ſo wenig zuſchanden geworden, daß aus allen 2000 Familien die Cholera auch nicht Ein einziges Mitglied hingerafft habe! Darum veranſtalteten ſie dann auch, um ihre Erkenntlichkeit dem heiligen Erzvater zu bezeigen, ein feierliches Danktributum zu ſeinen Ehren. Um Genua half 1835 auffallend der hl. Anton von Padua. Unlängſt (1885) hat die Kirche ein eigenes Gebet zum hl. Ignatius Loyola gutgeheißen, was wohl in Verbindung mit dem wunderbaren St. Ignatius-Weihwaſſer ſtand, das bei der Cholera in Belgien, Rom u. ſelbſt von Anders- und ſonſt Nichts-Gläubigen häufig begehrt und gebraucht wurde!

Als „*protettrice nelle epidemie*“ überhaupt erſcheint in jedem Jahrgang des römischen Feſt- und Gottesdienſt-Kalenders (*Diario romano*) am 29. Juli eine zwar allbekannte aber verhältnißmäßig wohl wenig verehrte Heilige: die Bewirterin Chriſti des Herrn, St. Martha. Daß ihr Grab bei Tarascon (zwiſchen Avignon und Arles) von den älteſten bis in die neueſten Zeiten eine berühmte Wallfahrtsſtätte von großem Wunderrufe geweſen, iſt bekannt. Ein achtbarer ſpaniſcher Hagiograph ſchreibt: „Die heilige Martha iſt eine gewiſſe und ſichere Fürſprecherin und Helferin für ſolche, die ſich ihr anempfehlen, um aus der Peſt der Sünde herauszukommen, gleichwie ſie auch ihrer Schweſter Maria durch Wort und Beiſpiel dazu behülſſlich geweſen iſt“. Betreffs ihrer Schutzkraft gegen die „leibliche“ Peſt aber beruft ſich P. Raynaud auf die berühmten zwei Männer: Cardinal Turrecremata und Hieronymus Savonarola, in deren Pſalmenauslegung zu leſen ſei: *Oratio devotissima contra pestem*: „Ego ſum Martha, hospita Chriſti, Filii Dei vivi. Qui confidit in me, non morietur in aeternum a morbo epidemiae, quia data eſt mihi haec gratia a Domino meo J. Ch.“ (Aehnlich heißt es auch in ihrer Miſſa propria — unter den pro aliquibus locis von der heiligen Congregation erſt noch ddo. 18. October 1871 approbierten —: „Qui confidunt in te, gloriosa Chriſti hospita, ſpes eorum firma erit in aeternum, quia dilecta eſ a Domino valde.“)

Noch mehr aber beruft ſich P. Raynaud auf die Erfahrung, indem er ſchreibt: „Handgreiflich erfuhr dieſe Hilfe der hl. Martha ihr liebes Tarascon (wo ſie Stadtpatronin iſt) zu unſerer Zeit bei vier Peſtausbrüchen (1629—1649); in der ganzen Umgebung wüthete die Seuche, nur Tarascon blieb zum großen Erſtaunen ganz unverleht, ſo daß auch nicht ein einziger von ihren Schutzbeſohlenen zum Opfer fiel. Als 1640 die am anderen Rhoneufer Tarascon gegenüberliegende Stadt Beaucaire elendlich von der Peſt decimiert wurde, wußte

man kein anderes Mittel mehr, als die goldene Statue der hl. Martha von Tarascon in feierlicher Proceßion an den Fluß zu tragen, wo dann an beiden Ufern eine zahlreiche Menge zur Heiligen flehte, Beaucaire von der Geißel zu befreien; und thatsächlich kam dieselbe dort auch bald zur Ruhe, so daß sich offenbar gezeigt hat, wie die hl. Martha in ansteckenden Krankheiten ihren Verehrern zum Schutze sei, und man sie mit Recht schon von altersher unter die himmlischen Patrone gegen dies Unheil gezählt habe."

Marianisches Niederösterreich.

Stätten der Marienverehrung im Lande unter der Ens.

Von Josef Maurer, Pfarrer in Deutsch-Altenburg.

Unter-Manhartsb erg.

(I.—VII. Decanat.)¹⁾

I. Decanat: Hochfließ.

Ebenthal. Ein in frühester Zeit schon besiedelter Ort; wie die Reste des Tumulus bei der Pfarrkirche beweisen, reicht es auch als Pfarre in die Zeit der Babenberger zurück. Ursprünglich stand an Stelle der Pfarrkirche eine Kapelle, zu Maria Ebthal genannt, deren Bild noch heute auf dem Hochaltar verehrt wird. Im Jahre 1746 hat der Pfarrer von Ebenthal den Prälaten von Mielz um eine Reliquie des hl. Colomann, „weil die Pfarrkirche zu Ebenthal dem hl. Colomann schon 474 Jahre geweiht sei“. Die Richtigkeit dieser Behauptung angenommen, würde in Ebenthal schon im Jahre 1272 eine Pfarre bestanden haben. Schweichhardt schreibt: „Wir bemerken zur Pfarrkirche noch, daß zum Bildnisse Maria Ebthal (Maria im Ebenthal) viel gewallfahrtet wird, sowie auch fremde Waller am 4. Mai feierlich zur Floriani-Kapelle hieher kommen.“ Ein Seitenaltar ist gleichfalls der seligsten Jungfrau mit dem Bilde Maria Schnee geweiht.²⁾

Marktgraf-Neusiedl. Es besitzt eine alte Marienkirche; schon 1224 und 1231 liest man in den Urkunden „Albero, plebanus de Magrauo Niusidl“. ³⁾ Die Kirche war ursprünglich im gothischen Stile erbaut, wurde aber nachträglich umgeändert und 1750 erweitert. Sie ist zu Ehren der Himmelfahrt Mariens geweiht. Auf einem Seitenaltare befindet sich ein Marienhilfsbild. Der Kirchturm trägt noch die Spuren von einem mörderischen Kampfe, der hier 1809 zwischen den Franzosen und Oesterreichern entbrannt war, wobei letztere den Kirchturm besetzt hielten.⁴⁾

Obersiebenbrunn. Die jetzige Pfarrkirche, „Mariä Himmelfahrt beim ewigen Licht“ genannt, wurde vom Cardinal Sigmund Graf Kollonitsch,

¹⁾ Vergl. Quartalschrift 1893, I. Heft, S. 51; II. Heft, S. 355; III. Heft, S. 599; IV. Heft, S. 847. 1894, I. Heft, S. 77; II. Heft, S. 318. — ²⁾ Schweichhardt, Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, B. II. M. B., I. Band, S. 176 ff. — Topographie von Nieder-Oesterreich, I. Band, S. 393, II. Band, S. 407 ff. — ³⁾ Topographie von N.-O., I. Band, S. 376. — Maximilian Fischer, Merkwürdigere Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg, 2. Abth., S. 188. — ⁴⁾ Schweichhardt, a. a. D., IV. Band, S. 301 ff.